

scher Gewalt. Der Islam wird hier nur kurz erörtert (S. 308–311), denn im Vordergrund stehen jetzt die Entfaltung des byzantinischen Reiches (S. 311–366) und des römischen Kaiserreiches der Franken und Deutschen (S. 366–428), die „Prägung Europas durch den Zentralismus der Päpste“ (S. 429–472) und schließlich die „Regionalisierung des katholischen Europa“ (S. 473–516) im Westen (Frankreich und England), Spanien, Skandinavien und Ostmitteleuropa. Mit manchen Überschneidungen zum ersten Teil wird hier die politische Entwicklung insbesondere mit der Spannung zwischen Streben nach universaler Herrschaft und zunehmender Regionalisierung bis ins Spätmittelalter geschildert. Weitgehend ausgeblendet bleibt der gesamte Bereich des Wirtschaftslebens. Es folgt ein letzter, etwas knapp geratener Abschnitt unter der kryptisch anmutenden Überschrift „Der Aufstieg des Abendlandes und die Erdschwere des Abweichenden“ (S. 517–584), in dem es um transkulturelle Beziehungen und die Frühgeschichte der Universität geht. Der abschließende Hinweis, dass die Dominanz des Christentums am Ende des Hochmittelalters zwar erdrückend geworden sei, durch die Integration der griechisch-arabischen Wissenschaft und Philosophie jedoch schon der Grund für die kommende Entchristlichung Europas gelegt worden sei, wird nicht näher ausgeführt.

Im Anhang finden sich neben den die Zitate nachweisenden Anmerkungen eine ausführliche Bibliographie und ein umfassendes Register. Das Werk ist sorgfältig ediert und mit gut erläuterten Abbildungen aufgelockert (Die Inschrift des Steins von Kuli [S. 146] muss nach der Analyse von Jan Ragner Hagland lauten: „Zwölf Winter hat das Christentum die Dinge verbessert in Norwegen“). Borgolte erzählt eingängig (mit bisweilen überlangen Zitaten, z. B. S. 290f; englische Zitate werden ins Deutsche übersetzt), wobei die Faktenfülle dem Leser einiges abverlangt und ihm die Orientierung nicht immer leicht fallen wird. In einem gewissen Gegensatz dazu steht das Inhaltsverzeichnis, das nicht nur unübersichtlich gestaltet ist, sondern auch manch übertrieben geschraubte Formulierung bietet. Unabhängig davon, ob man Borgoltes Konzept zustimmt oder nicht, ist die Leistung, einen derartigen Zeitraum kompetent abzuschreiben, hoch zu würdigen.

Lutz E. v. Padberg

---

Lutz E. v. Padberg, *Christianisierung im Mittelalter*, Stuttgart: Theiss, 2006 (Lizenzausgabe der Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt, 2006), 176 Seiten, Großformat, geb. mit Schutzumschlag, 176 S., 64 farb. und 10 s/w Abb., 7 Karten, € 39,90 (WBG-Mitgliederpreis € 27,90)

---

Lutz E. von Padberg, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Paderborn und Dozent für Kirchengeschichte an der Freien Theologischen Akademie in Gießen, hat sich seit vielen Jahren auf die Erforschung von Mission und

Christianisierung im europäischen Mittelalter spezialisiert. In dem vorliegenden, mit vielen Bilddokumenten aufwändig gestalteten Band bietet der Verfasser eine prägnante und zugleich differenzierte Zusammenfassung umfassender Forschungen zu diesem Thema. Er erzählt in einem spannenden Überblick die Geschichte der christlichen Mission in Europa zwischen 400 und 1400 n. Chr. als Genese eines einheitlichen christlichen Kulturraums und als historisches Fundament des heutigen Europa. In acht Kapiteln verfolgt der Leser gespannt den Weg des Christentums und der Mission zu Franken, Iren, Angelsachsen, Friesen, Sachsen, Nordmännern (Dänemark, Norwegen, Island, Schweden), Mähren, Russen und anderen slavischen Völkern. Das neunte Kapitel bietet abschließende Reflexionen zum Thema.

In seiner Darstellung betont der Autor Kontinuitäten und Brüche. So beschreibt er beispielsweise die Völkerwanderungszeit und die nachfolgenden Jahrhunderte als rauen Übergang vom spätantiken Staatschristentum in den römischen Reichsgebieten in Gallien, Germanien und Britannien zu christlichen Neuanfängen bei den Franken, Iren und Angelsachsen. Das sich durch Machtpolitik und Mission vom Frankenreich her ausbreitende Christentum habe dabei zwar oft radikale Brüche mit der bisherigen religiös-kulturellen Identität gefordert und so regelmäßig auch zu harten Zusammenstößen und gewalttätigen Auseinandersetzungen geführt, dann aber kontinuierliche Assimilierungsprozesse der Christianisierung und des Kulturwandels in Gang gesetzt.

Differenziert entfaltet der Verfasser dabei die Vielschichtigkeit der Wege und Motive in Verbreitung und Annahme des christlichen Glaubens. So zeigt er, dass sowohl bei Chlodwig, dem ersten christlichen Frankenkönig, als auch bei Aethelberht, König von Kent, neben politischen und wirtschaftlichen Erwägungen auch Verwandtschaftsbeziehungen (christliche Ehefrauen) als Motivationsfaktoren religiöser Neuorientierung und der Bereitschaft zur Förderung christlicher Mission eine Rolle spielten. Auch für die Missionare selbst war das Bewusstsein ethnischer Verwandtschaft, vor allem der Angelsachsen zu ihren Vorfahren auf dem Kontinent, ein auslösender Faktor dafür, dass sie sich auf den missionarischen Weg zu Friesen, Franken, Dänen und Sachsen machten (vgl. S. 55).

Einen deutlichen Schwerpunkt in der Darstellung nehmen die Angelsachsen als Ziel- und Ausgangspunkt römisch orientierter universalmissionarischer Konzeption und Aktivität ein. Der Verfasser zeigt die missionarische Bedeutung des biblisch motivierten Monogenismus Papst Gregors des Großen im Gegenüber zum Gentilismus der germanischen Völker auf und beschreibt, wie diese Sicht ab 596 durch die Aussendung eines römischen Missionsteams zu König Aethelberht nach Kent kulturbildend umgesetzt wurde und zu einer eigenständigen und zugleich romorientierten Landeskirche führte. Der in der Folge von den Angelsachsen ausgehenden Missionstätigkeit auf dem Kontinent und ihren Auswirkungen widmet der Autor die größte Aufmerksamkeit. Missionsbischof Ecgberct habe im irischen Kloster Rathmelsigi „das Konzept einer universalmissionarisch

motivierten Heidenmission“ (S. 55) ausgeprägt, die in der Folge durch Willibrord, Bonifatius, Willehad und Alkuin im Verbund mit den fränkischen Herrschern und den römischen Päpsten auf dem Kontinent umgesetzt worden sei und wesentlich zur Entstehung eines einheitlich christlich-europäischen Kulturraums beigetragen habe.

Neben der wesentlichen Bedeutung der römisch-angelsächsisch-fränkischen Achse für die Mission und Herausbildung eines einheitlichen europäischen Kulturraums zeigt der Autor auch die spannungsreiche Vielfalt der christlichen Einflüsse und Grundlagen in der Geschichte Europas auf. Er beschreibt die eigenständige nationale Entwicklung des Christentums in den skandinavischen Ländern, die sich nicht in die fränkisch-katholische Reichskirche integrieren ließen. Auch das von der fränkischen Imperialmission abweichende und mit dieser in Konflikt stehende missionarische Vorgehen der byzantinischen Kirche im Südosten Europas malt er dem Leser vor Augen: Mission habe sich hier eher auf der Basis von „Infiltration und allmählicher Akkulturation“ vollzogen (S. 119) „durch verschiedenste Kontakte mit den Nachbarländern und mit einzelnen Kaufleuten, Missionaren oder Gefangenen“ (S. 120). Als herausragendes Beispiel missionarischer Inkulturation in diesen Zusammenhängen würdigt von Padberg den linguistisch-missionarischen Einsatz der byzantinischen Missionare Konstantin und Methodios in Mähren (ab 863), die er als „Ausnahmepersonlichkeiten“ sieht, „denen es wirklich darum ging, den Menschen das Evangelium in ihrer Muttersprache zu bringen“ (S. 127). Die beiden „Slavenapostel“ übersetzten Bibelteile und liturgische Texte in die slavisches Landessprache und führten deren Gebrauch – gegen den Widerstand römisch-katholischer ostfränkischer Missionare – in der mährischen Kirche ein. „Damit entwickelten [sie] eine gesamt-slavisches Kult- und Schriftsprache, die einen volkssprachlichen Gottesdienst und damit eine wirkliche Christianisierung ermöglichte und das entscheidende Instrument für die kirchliche und kulturelle Entwicklung des Slaventums in der Zukunft lieferte“ (S. 125).

Auch der von Rom unabhängigen Peregrinatio-Mission der irischen Mönche seit Colum Cille (563 zu den Pikten nach Schottland) widmet der Autor eine ausführliche Betrachtung (S. 26f.42–54). Sie hätten ihre asketischen Wanderungen ins freiwillige Exil, die im Wesentlichen dem eigenen Seelenheil dienen sollten, mit „dem positiven Auftrag der Mission“ (S. 27) verbunden: „Man wollte nicht einfach nur bei fremden Völkern leben, sondern dort auch das Evangelium verkündigen“ (S. 27). Vor diesem Hintergrund erzählt der Autor von den weit reichenden irischen Missionsinitiativen im Frankenreich, die mit der Ausreise des 13-köpfigen Missionsteams um Columban den Jüngeren 590 begannen und „explosionsartig für zahlreiche Klostergründungen sorgten“ (S. 42). Die ebenfalls bedeutsame Missionstätigkeit des irischen Mönchsbischofs Aidan (Aedhán) ab 636 in Northumbria im Rahmen der Rechristianisierung unter König Oswald wird nicht erwähnt. Insgesamt schlussfolgert von Padberg, dass die frühen irischen Missionsunternehmen „stilbildend für die Angelsachsen“ wirkten und so

„auch einen entscheidenden Anstoß zur weiteren Christianisierung Europas gegeben“ haben (S. 27). Ob und inwieweit Einflüsse der missionarischen Perspektiven der Iren auf die universalmissionarischen Konzepte Ecgberchts in Rathmel-sigi nachzuweisen sind, wird nicht thematisiert.

Die Sympathien des Autors liegen denn auch weniger bei den Iren als vielmehr bei den römisch orientierten angelsächsischen Missionaren. Während er Kritik an der asketischen Form der Christusbefolgung der Iren übt und ihre Bußpraxis als Auslöser für den fast 1000 Jahre späteren katholischen Ablasshandel aufzeigt (S. 26), fällt die Beurteilung der römischen Missionsmethoden (nicht nur) in Kent, deren Folgen man im katholischen Reliquienkult sehen könnte, eher milde aus. So sei die Methode, „die religiösen Bedürfnisse des Volkes auf die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien zu lenken“ (S. 39) und Heiligenviten als Predigtvorlagen zu gebrauchen, für die Christianisierung von „zentraler Bedeutung“ gewesen, auch wenn es nicht hätte ausbleiben können, „dass manche religiösen Vorstellungen gleichsam unter verändertem Vorzeichen erhalten blieben“. „Wenn die Kirche Erfolg haben wollte“ habe sie „Elastizität in nebensächlichen Fragen“ zeigen müssen (S. 40). Auch die positive Neubewertung der Arbeit im Rahmen der irofränkischen Klostergründungen wird vom Autor vor allem mit der Regel des Benedikt von Nursia in Verbindung gebracht (S. 44). Die Frage, ob die irofränkischen Mönche die positive Bewertung der Arbeit von Benedikt übernommen oder bereits in Irland eine eigene Tradition in diesem Sinne herausgebildet hatten, bleibt hier offen.

Insgesamt bietet der Autor eine ausgewogene Darstellung und Beurteilung der geschichtlichen Entwicklungen. Dabei gewährt er dem Leser auch implizite Einblicke in die Werkstatt des Historikers und die kritische Quelleninterpretation. Er zeigt auf, dass die Vitae der Protagonisten nicht nur biographische Hinweise über diese selbst enthalten, sondern auch als programmatische Aussagen ihrer späteren Autoren zu lesen sind (vgl. S. 81). Dabei macht er deutlich, dass auch mit bestimmten Intentionen erfundene (Radbods Verweigerung der Taufe [S. 59]) oder ausgeschmückte Berichte (das für den Kirchenbau passgenaue Zerbersten der Donar-Eiche [S. 64]) nicht ohne historischen Anlass seien. Weitergehendes methodisches Interesse des Lesers, zum Beispiel an möglichen Kriterien für die Unterscheidung zwischen erfundenen, lediglich übertreibenden oder relativ authentischen Berichten, hätte sicherlich den Rahmen dieser Darstellung gesprengt.

Dezent, aber doch bemerkbar, schlägt der Autor in seiner historischen Darstellung Brücken zu heutigen Themen der Weltmission, wenn er beispielsweise die „missionspraktische Kompetenz“ der angelsächsischen Missionare in ihrem Bemühen „soziale, gesellschaftliche und ... sprachliche Barrieren ... zu überwinden“ thematisiert (S. 55), von der „internationale[n]‘ Missionschule“ spricht, die Gregor von Utrecht ab 747 ebendort aufgebaut habe (S. 80) oder die (wenn auch vergeblichen) Kontextualisierungsbemühungen Adalberts bei den Pruzen beschreibe (S. 141).

Die fortlaufende Erzählung der Missionsgeschichte wird bereichert durch viele

aufschlussreiche und schöne Bilddokumente, die das Erzählte plastisch werden lassen: Fotos von Schmuckgegenständen, Münzen, reich verzierten Handschriften, Portraits, Gemälde oder Skulpturen der erzählten Situationen, Fotos von Landschaften und archäologischen Stätten. Dazu gehören auch eine Reihe von historischen Landkarten, die dem Leser helfen, sich in der mittelalterlichen Geographie und Ethnographie zu orientieren. Weiter wird der Text ergänzt durch informative Kurzbiographien der Hauptdarsteller wie dem römischen Kent-Missionar Augustinus und vielen weiteren wie Willibrord, Bonifatius, Willehad, Liudger, Gregor von Utrecht, Alkuin und Ansgar, um nur einige zu nennen. Am Ende der Kurzbiographien finden sich jeweils programmatische Zitate zur Person – so zum Beispiel ein Zitat Alkuins aus seiner Vita über Willibrord, den Bahnbrecher der angelsächsischen Mission auf dem Kontinent: „Es erschien ihm zu gering, nur für sich selbst in heiligem Wandel sich abzumühen, wenn er nicht auch andere durch die Predigt der wahren Lehre Nutzen brächte“ (S. 56).

Von Padberg erzählt spannend und unterhaltsam, bisweilen auch locker und humorvoll. Die Darstellung ist differenziert, detailgenau, aber nie überladen. Um dieser guten Zugänglichkeit und Lesbarkeit willen wurde „auf den üblichen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verzichtet“ (S. 8). Zitate werden jedoch durch Fußnoten und ein Quellenverzeichnis belegt (S. 165–168). Wer mehr wissen will, findet zu jedem Kapitel ausgewählte Literaturangaben (S. 169–171). Zum Anhang gehören des Weiteren auch ein Personenregister (S. 172–175) und ein Abbildungsnachweis (S. 176).

Dem Verfasser ist in diesem schön gestalteten Band eine vielseitige, fundierte und im doppelten Sinne farbige Darstellung des großen Themenkreises von Mission und Christianisierung im Zusammenhang mit der Entstehung Europas gelungen. Dabei hat er als Historiker auch die Herausforderungen der Gegenwart im Blick. Auf der Suche nach einer europäischen Identität, die nationale und ethnische Identitäten übersteige, müsse man „der historischen Wahrheit die Ehre geben“ und dürfe „das christliche Fundament nicht aus dem Blick verlieren“. Deshalb sei es „nicht nur legitim, sondern auch notwendig, den Blick in die Vergangenheit zu wenden und nach den Wurzeln der europäischen Geschichte zu fragen“ (aus dem Vorwort [S. 7]).

Wer sich also einen guten Überblick über die christlichen Grundschichten des heutigen Europa und die Vorgänge und Bedeutungen christlicher Mission in diesen Zusammenhängen verschaffen will, dem sei dieser Band empfohlen: Er/sie wird präzise, fundiert und unterhaltsam informiert.

*Friedemann Walldorf*